

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg / Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Deutschen Historischen Museum, Berlin, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin.

Freitag, 3. September 2004, XX.XX Uhr, Zeughaus-Kino, Einführung: Jan Kindler

Ein vergessener Marinefilm der zwanziger Jahre, inszeniert von einem vernachlässigten Regisseur dieser Epoche (Manfred Noa) und bis in die Nebenrollen prominent besetzt (Heinrich George, Hans Albers, Käthe Haack u.a.), steht im Mittelpunkt eines film- und zeitgeschichtlich interessanten Doppelprogramms.

Der zeithistorische Bedeutung der Filme ergibt sich dabei aus ihrer Funktion als mediale Deutungsangebote für die damals noch frische Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Einem Schlüsselsatz aus den Tirpitz-Memoiren von 1919 folgend - „Die Deutschen haben die See nicht verstanden“ – verfestigte sich in konservativen Kreisen der Weimarer Republik eine marinebezogene Variante der in ihrer Wirkung verheerenden ‚Dolchstoßlegende‘: Trotz aller Flottenpropaganda vor und während des Ersten Weltkrieges sei den Deutschen der „Seegedanke“ in Form eines angeblich berechtigten Strebens nach deutscher Seeherrschaft nicht hinreichend vermittelt worden. Vor allem die als traumatisierend empfundene Rolle der Marine bei der Revolution 1918 schien sich damit erklären zu lassen, ohne auf politische oder Fragen der Menschenführung eingehen zu müssen.

Vor diesem Hintergrund wirkten seit Anfang der zwanziger Jahre sowohl die Leitung der ‚neuen‘ Reichsmarine als auch zahlreiche ehemalige Offiziere der kaiserlichen Marine an dem Versuch mit, maritime Propaganda erneut unter das Volk zu bringen, zumeist in Form verklärend-heroisierender Darstellungen der Marine im Weltkrieg. Besonders viel versprach man sich dabei von einer systematisch betriebenen Filmpropaganda, deren Fehlen, so die einhellige Meinung der politischen Rechten, wesentlich zur deutschen Niederlage beigetragen habe. Das folgende Programm stellt zwei wenig bekannte Beispiele marinebezogener Militärfilme der Weimarer Zeit vor und verdeutlicht die Bandbreite solcher Bemühungen, die sowohl von kommerziellen Interessen der Filmindustrie als auch ästhetischen Ambitionen einzelner Filmschaffender beeinflusst wurden.

Vorfilm:

Hein Petersen – Bilder aus dem Leben eines Schiffsjungen

Deutschland 1917/1921

Produktion: Bild- und Filmamt / Universum-Film AG, Kulturabteilung, Berlin, 22'

Ein gängige Strategie militärischer Filmpropaganda nach 1918 war die Wiederezulassung von Filmen des ehemaligen kaiserlichen Bild- und Filmamtes, dessen Archiv in großen Teilen von der Kulturabteilung der inzwischen gegründeten Ufa übernommen worden war. So fand auch der im Sommer 1917 von der Bufa auf Veranlassung der „Schiffsjungen-Ausbildungs-Division“ in Flensburg-Mürwik hergestellte Werbefilm „Hein Petersen - Vom Schiffsjungen zum Matrosen“ eine zweite Veröffentlichung im Jahr 1921. Stimmungsvolle Bilder von seemännischer und sportlicher Ausbildung, die ursprünglich noch kurz vor Kriegsende jugendlichen Nachwuchs für den Dienst in der Marine begeistern sollten, warben jetzt für die neue Reichsmarine und ihre ungebrochenen Flottenträume. Das Zeughaus zeigt die 1921 von der Ufa mit neuem Untertitel in die Kinos gebrachte zweite Fassung, die mit 510 von ursprünglich 991 Metern um fast die Hälfte auf Beiprogrammlänge gekürzt worden war und so als Bestandteil des öffentlichen Kinoprogramms auch das „Binnenland“ erreichen sollte.

Hauptfilm:

When Fleet meets Fleet – A Romance of the Great Battle of Jutland (engl. Fassung von: Die versunkene Flotte)

Deutschland / Großbritannien 1926/1927

Produktion: Lothar-Stark GmbH, Berlin / International Cinematograph Corp. Ltd., Regie: Manfred Noa / Graham Hewett, Buch: Willy Rath und Margarethe Maria Langen nach dem gleichnamigen

Roman von Helmut Lorenz (Kapitänleutnant a.D., zugleich militärische Beratung), Kamera: Otto Kanturek, Bauten: Gustav Knauer
Darsteller: Agnes Esterhazy, Bernhard Goetzke, Hans Mierendorff, Werner Pittschau, Heinrich Goerge, Hans Albers, Käthe Haack, u.a.
englische ZT, 97'

Die Produktion abweichender Fassungen für ausländische Filmmärkte stellte nach dem Ersten Weltkrieg eine gängige Praxis dar. Dies gilt auch für den 1926 entstandenen Film „Die versunkene Flotte“, der von der Kieler Woche 1914 über die Schlacht am Skagerrak 1916 bis zur Selbstversenkung eines kaiserlichen U-Bootes 1919 Marinegeschichte rund um den Ersten Weltkrieg als Rahmen für melodramatische Liebesaffären, Freundschaft und Rivalität im deutsch-englischen Marinemilieu einsetzt. Da die ursprüngliche deutsche Fassung weiterhin als verschollen gilt, zeigt das Zeughaus eine Fassung für den britischen Filmmarkt, die gezielte Änderungen aufweist. So wurde aus einer deutschen Offiziersfrau (Agnes Esterhazy), der ein englischer Seeoffizier verfällt, eine geborene Engländerin, die zudem am Ende seinem Werben nachgibt. Dies hatte man dem deutschen Publikum so kurz nach dem Krieg nicht zumuten wollen. In der deutschen Fassung hatte sie sich noch Bedenkzeit ausgebeten.

Regisseur Manfred Noa legt den Schwerpunkt deutlich auf die melodramatische Handlungsebene, doch werden auch hier alle Aspekte der kriegerischen Rahmenhandlung in personalisierter Form abgehandelt. Im Gegensatz zum ungleich erfolgreicherem, nur eine Woche später uraufgeführten maritimen Heldenepos „Unsere Emden“ findet sich bei Noa neben ausgefeilter Schauspielführung eine eher zurückhaltende Heroisierung der deutschen Flotte, wozu auch die anfängliche Betonung deutscher Versöhnungsabsichten gegenüber England gehört. Hierhinter stand jedoch weniger politisches als geschäftliches Kalkül: mit dem je nach Geschmack „militaristischen Pazifistenfilm oder pazifistischen Militärfilm“ (Film-Kurier) sollte in Deutschland linkes wie auch nationalistisches Publikum angesprochen werden - ein für das polarisierende Weimarer Kino ungewöhnlicher Versuch. Der Film vervollständigt nicht nur unsere Kenntnis eines wenig bekannten Regisseurs der zwanziger Jahre, er zeigt darüber hinaus zwei Star-Schauspieler des deutschen Films am Anfang ihrer Karrieren: Heinrich George als grobschlächtig-pflichtgetreuer Bootsmaat und Hans Albers als revolutionär angehauchter Heizer sind hier nicht nur politische Gegner, sondern auch Rivalen um die Gunst einer Kieler Wirtsfrau (Käthe Haack) – wen Opfertod und wen Liebesglück erwartet, entscheidet nach nationalistischer Konvention die „richtige“ Gesinnung.

beide Filme mit Klavierbegleitung

Einige Ausschnitte aus der zeitgenössischen Presse in Deutschland:

„Erst einmal die prinzipiellen Einwände gegen Kriegs- und Marinefilme überhaupt tapfer heruntergeschluckt: Helle, straffe Matrosen, strenge, feurig verhaltene Zucht und klare Seemannsaugen, von Komparsen gestellt – das kann nie gut wirken. Aber Kapitänleutnant Lorenz, der Verfasser, und Manfred Noa, der Regisseur, die wollten ja etwas ganz anderes festhalten: das Lastende, das Zwiespältige der nationalen Freundes- und Feindesphrasen, das sich zwischen tiefer einander verbundene Menschen stellt. Reizvoll war es damals bei den Aufnahmen im Ifa-Atelier zu sehen, wie fein diese drückende Stimmung in den Silhouetten der Bauten, der Innenräume, in Gruppierung, Bewegung, Masken und Mienen der Schauspieler getroffen und abgetönt war. Leider spiegelt der fertige Film solche subtileren Nuancen kaum noch deutlich wider – das Filmemachen ist doch eine recht grobe Sache. Aber glücklicherweise ist dieses selbe Thema auch im rein stofflichen sehr gut durchgeführt. Das schlug ein und verschaffte dem Ganzen eine recht warme Aufnahme beim Publikum. [...] Noch eine Sensation zeigt dieser Film außer der Seeschlacht: Albers, den eleganten Bonvivant, als kommunistisch meuternden Proleten, im Gegenspiel mit Heinrich George – steht ihm aber ausgezeichnet.“

Dr. T., in: Deutsche Allgemeine Zeitung Nr. 582 vom 14.12.1926

„[...] Für das rechts sitzende Herz ist alles da: Schmucke Offiziere, kriechende Mannschaften, ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ (die Nationalhymne von 1914 hieß ‚Heil dir im Siegerkranz‘!),

das Flaggenlied (mit Beten, das ist seit Zelnik nun einmal so üblich), dutzendweise Seekriegsflaggen, Eiserne Kreuze, Orden und Ehrenzeichen, also wirklich ein mustergültiger, erstklassiger, prima-prima Militärfilm. Das Publikum wird sich umbringen vor Begeisterung.

Aber auch dem Linkstehenden hat man sein Wohl bereitet. Es gibt einige fünf Titel mit „Völkerversöhnung“ und zum Schluß einen deutschen Offizier, der einem englischen die Hand gibt. Und es ist gar nicht ausgeschlossen, dass dieser Engländer die Witwe eines Deutschen zur Gemahlin bekommt [*bezieht sich auf die deutsche Fassung, in der die Witwe dem Werben des Engländers vorerst nicht nachgibt.*]. Wenn man genau hinsieht, hat dieser ‚Pazifismus‘ einen unangenehmen Beigeschmack. [...] Völkerverständigung macht man so, dass ein deutscher und ein englischer Matrose, beide besoffen, Brüderschaft trinken. Nachdem der Deutsche ein Schimpfwort gebraucht hat, das der Engländer nicht verstand.[...]

Dann Hans Albers. Was haben unsere Regisseure an ihm gesündigt. Er ist bisher meist ein verkalkter Trottel gewesen, der von der Regie zu Übertreibungen verleitet wurde. Hier spielt er einen Matrosen, der den Kriegswahnsinn nicht begreifen will. Der Autor lässt ihn zum Schluß umfallen – aber auch diese ‚Belehrung‘ lässt Albers glaubhaft werden.[...]

Die Rechnung des Fabrikanten wird aufgehen: Der Film ist voraussichtlich ein Bombengeschäft. Man nimmt die Pazifisten und Nationalisten, was sie wert sind. Pecunia non olet.“

-g., in: *Film-Kurier* 288/1926 vom 9.12.1926

„Ein Seekriegsfilm, vom ‚Potemkin‘ angeregt, aber nicht, um dem russischen ein gleichwertiges Kunstwerk gegenüberzustellen, sondern mit der offenbaren Absicht, dem Eindruck, den jenes hinterlassen, propagandistisch entgegenzuwirken. Darum werden in eine belanglose Liebesaffäre unter Marineoffizieren [...] heroische Episoden aus dem Weltkrieg zur See eingestreut. Was unsere Marine im Weltkriege geleistet hat, gehört der Geschichte an. Aber derartige Kriegsspielereien müssen gegenüber einer miterlebten und noch nicht vergessenen Wirklichkeit gänzlich unsinnig anmuten. Ist der Film auch in dieser Hinsicht abzulehnen, so bleibt von solcher Einschätzung des Manuskriptes die Regiekunst Manfred Noas unberührt, dessen Schlachtenszenen von seltener Beherrschung des Bildwirksamen zeugen. Auch die Darsteller hatte er stets fest in der Hand....“

-ei, in: *Berliner Morgenpost* vom 12.12.1926

„[...] Die technischen Einzelheiten sind dem Regisseur sehr gut gelungen. Die Bilder waren packend und fanden nicht selten bei offener Leinwand lebhaften Beifall. Noa, dessen Stärke regietechnisch stets die Spielszenen sind, vertiefte die Liebesgeschichten, indem er ganz leise und ohne große Gesten spielen ließ. Dadurch erreichte er, dass die schöne Agnes Esterhazy besser als jemals wirkte. Was wir immer behauptet haben, dass diese Schauspielerin nur eines führenden Regisseurs bedürfte, um zur großen Klasse gezählt zu werden, offenbarte sich von Szene zu Szene. [...] Soldatisch unmöglich erschien Niels Asther, wie auch der echte Metropolis-Vollbart Heinrich Georges in der kaiserlichen Marine nicht geduldet worden wäre. Manfred Noa hätte gut getan, seinen Hauptdarstellern die Haare so schneiden zu lassen, wie es in Offizierskreisen üblich ist. Ein voller Haarswuchs ist gewiß etwas Schönes, aber Offiziere tragen einen anderen Haarschnitt, als es Schauspieler gewohnt sind.[...]“

Kinematograph Nr. 1034 vom 12.12.1926
